
Das Weib, das eine Sünderin war

«Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen, und weinete und fing an, seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße und salbete sie mit Salben» (Lukas 7,37-38).

Dies ist das Weib, das mit Maria Magdalena verwechselt worden ist. Wie der Irrthum entstanden, kann man sich nicht leicht vorstellen, aber Irrthum ist es sicherlich. Es ist nicht der geringste Schatten eines Beweises da, daß dieses Weib, die eine Sünderin war, auch nur in der entferntesten Verbindung stand mit der, aus welcher Jesus sieben Teufel ausgetrieben hatte. In einer Predigt, die ich vor einigen Sonntagen über das Leben der Maria von Magdala hielt, meine ich euch gezeigt zu haben, daß es kaum möglich und sehr unwahrscheinlich sei, daß sie eine Sünderin in dem hier gemeinten Sinne gewesen, und jetzt wage ich zu behaupten, daß wir ebensoviel Beweise dafür haben, daß das Weib in der vorliegenden Erzählung die Königin von Saba war, oder die Mutter von Sissera, als daß sie Maria Magdalena war: es ist auch nicht der allergeringste Beweis dafür zu finden. Die Wahrheit ist, es ist gar keine Verbindung zwischen beiden.

Ferner, die Sünderin vor uns ist nicht Maria von Bethanien, mit der so viele sie verwechselt haben. Maria, die Schwester von Martha und Lazarus, salbte allerdings unsern Heiland, aber dieses ist eine frühere Salbung von einer ganz andern Person, und die zwei Erzählungen sind durchaus von einander zu unterscheiden. Gewiß, es ist eine große Aehnlichkeit zwischen denselben. Die Hauptpersonen waren beides Frauen voll glühender Liebe zu Christo; sie salbten beide den Herrn mit Salbe; der Name Simon steht mit beiden im Zusammenhang, und beide trockneten des Heilandes Füße mit ihrem Haar. Aber es sollte euch nicht in Staunen setzen, daß zwei Personen da waren, deren innige Zuneigung sich auf diese Art zeigte; ihr solltet eher staunen, daß es nicht zweihundert waren, die so thaten, denn das Salben der Füße eines geehrten Freundes war keineswegs ein so ungewöhnliches Zeichen von Achtung bei den Orientalen, daß es ein beispielloses Wunder gewesen wäre. Geliebt wie Jesus es zu werden verdient, ist das Wunder, daß ihm nicht öfter diese freigebigen Zeichen der Liebe zu Theil wurden. Es ist Schade, diese zwei Vorfälle zu *einem* zu machen, als wenn wir dem Gesalbten des Herrn eine doppelte Salbung mißgönnten. Daß beide Ereignisse in den Häusern von Leuten, die Simon hießen, stattfanden, ist durchaus nicht merkwürdig; man erinnere sich, daß der eine Simon der Pharisäer war und der andere Simon der Aussätzige; und daß Simon einer der gewöhnlichsten jüdischen Namen ist. Aber, daß die zwei, oder vielleicht sollte ich sagen, die drei Salbungen (denn ich bin geneigt zu glauben, daß drei da gewesen) nicht dieselben waren, ist ersichtlich aus den folgenden Gründen: Sie sind der Zeit nach verschieden; unser Herr lebte wenigstens noch sechs Monate nach der Salbung durch dieses Weib, und wenn ihr der Erzählung folgt, so leset ihr gleich im nächsten Capitel: «Und es begab sich darnach, daß er reisete durch die Städte und Märkte und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reiche Gottes und die Zwölfe mit ihm.» Aber als Maria ihn in Bethanien salbte, sprach er: «Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses»; und dies war nur wenige Tage vor seiner Kreuzigung. Die Salbung durch Maria, die Schwester des Lazarus, fand zu Bethanien statt, aber dieses geschah in Galiläa, was eine ganz andere Gegend ist. Ueberdies war die Thatsache selbst wirklich eine sehr verschiedene, denn obwohl beide Frauen Christum mit

Salbe salbten, so war doch besondere Köstlichkeit und ausgezeichnete Wohlgeruch in der Narde der wohlhabenderen Maria, wie es von der Salbe dieses Weibes in einer niedrigeren Lebensstellung nicht erwähnt wird. Maria goß nach Johannes (Johannes 12,3) ein ganzes Pfund der köstlichen Narde aus, aber das wird nicht gesagt von der geringeren Gabe des Weibes, die eine Sünderin war. Matthäus sagt uns, daß ein Weib die Salbe auf sein Haupt goß, aber von dieser armen Büsserin wird nur gesagt, daß sie seine Füße gesalbt hätte. Thränen werden bei Maria nicht erwähnt, weder von Matthäus, Markus, noch Johannes, während sie einen hervorstechenden Zug in der Liebe dieser reuigen Büsserin bilden. Nach der Handlung wird bei beiden Gelegenheiten ein Einwand erhoben, aber beachtet den großen Unterschied! Bei dieser Gelegenheit machte Simon der Pharisäer Einwendungen, weil ihr, einer Sünderin, solche Vertraulichkeit mit dem Herrn gestattet wurde; bei der andern Gelegenheit wurde gegen die Person kein Einwand erhoben, sondern Judas Ischarioth warf ihr vor, daß sie so freigebig und verschwenderisch in der Menge und Kostbarkeit der Salbe gewesen sei, und murrte, indem er sagte, die Salbe hätte für viel Geld verkauft und den Armen gegeben werden können. Wenn ihr diese beiden Vorfälle zusammenwerft, begeht ihr nicht nur einen gewaltigen Irrthum, sondern verliert auch eine köstliche Lehre. Der uns jetzt vorliegende Fall ist der einer armen, rückkehrenden Verirrten, die in einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit das Beste, was sie hat, dem Herrn bringt und durch seine Gnade angenommen wird. Maria von Bethanien hingegen war eine geförderte Heilige, die zu Jesu Füßen gesessen und ihm zugehört und schon früher das gute Theil erwählt hatte, das nicht von ihr genommen werden sollte, und diese bringt ein kostbares Geschenk als Gabe ihrer tiefen, aufrichtigen Zuneigung, die gewachsen und immer tiefer geworden war durch das Empfangen vieler Gnadenbezeugungen aus seiner liebevollen Hand. Die geförderte Gläubige ist kühner als die Neubekehrte. Sie salbt sein Haupt, während die andere nur seine Füße salbt, und sie hat nicht weniger Liebe, denn wenn weniger Thränen da sind, so ist dafür eine köstlichere Narde. Jesus vertheidigte die Büsserin und hieß sie in Frieden gehen; aber bei Maria war es nicht nöthig zu sprechen: «Dir sind deine Sünden vergeben», denn sie besaß schon dieses unschätzbare Gut; anstatt einer bloßen Vertheidigung pries der Herr ihre Liebe hoch und erklärte: «Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat.» Dies wird genügen, euch zu zeigen, daß «das Weib, die eine Sünderin war», einerseits weder mit Maria von Magdala, noch andererseits mit Maria von Bethanien zu verwechseln ist. Laßt uns lernen, unsre Bibel mit offenen Augen; zu lesen, sie zu studiren, wie die Menschen in den Werken großer Künstler jede einzelne Figur studiren und sogar jede liebliche Abwechslung von Licht und Schatten.

Zu lange haben wir schon an der Schwelle des Textes uns bei streitigen Punkten aufgehalten, laßt uns nun die Hand auf; die Klinke legen. Siehe, auf dem Tische sehe ich zwei würzige Speisen, laßt uns davon essen. Hier sind zwei silberne Glocken, laßt uns sie läuten, ihre Töne sind himmlisch – o, daß wir Ohren hätten, ihre reiche, klare Melodie zu horen! Der erste Ton ist *Gnade* und der zweite Klang ist *Liebe*.

I. **Gnade**, die köstlichste der Narden: Diese Erzählung läßt sie buchstäblich herabträufeln wie jene morgenländischen Bäume, die Wohlgeruch bluten; oder wie die Braut im Hohenliede, als sie aufstand, ihrem Freunde aufzuthun und ihre Hände mit Myrrhen troffen und Myrrhen über ihre Finger liefen an dem Riegel am Schloß. Gnade, jener sanfte Thau des Himmels fließet hier reichlich, wie die Regentropfen auf das zarte Gras. Gnade, die unumschränkte, aussondernde, allmächtige Gnade wird außerordentlich erhoben in dieser Erzählung; siehe, ich sehe sie erhöht auf einem hohen, glorreichen Throne und «der Könige Töchter gehen in ihrem Schmuck» (Psalm 45,10).

1. Die Gnade wird hier verherrlicht *in dem Gegenstande* an dem sie sich erweist. Es war «*eine Sünderin*», eine Sünderin nicht in dem leichtfertigen, bedeutungslosen, alltäglichen Sinne des Wortes, sondern eine Sünderin in dem schwärzeren, schmutzigeren und anstößigern Sinne. Sie hatte «den Führer ihrer Jugend verlassen und den Bund vergessen»; sie hatte gegen die Gesetze der Reinheit gesündigt und sich zu einer Befleckten gemacht; sie war in jene tiefe Grube gefallen,

von der geschrieben steht: «Die dem Herrn ein Greuel sind, fallen da hinein.» Nach dem Gleichniß unsers Herrn war sie im Vergleich mit dem Pharisäer wie eine Fünfhundert-Groschen-Sünderin, während der Pharisäer nur wie fünfzig war. Sie war eine jener scharlachrothen Sünderinnen, von denen wir in der Schrift lesen – sie sündigte und machte andere sündigen. Ihre Missethaten waren solche, die den Herrn zum Eifer reizen und seinen Zorn erregen. Dennoch, o Wunder der Wunder, war sie ein Gegenstand der aussondernden Gnade, zum ewigen Leben verordnet! Warum war dies so? Aus welchem gesetzlichen Grunde war sie ausersehen? Um welches Verdienstes willen war sie erwählt? War sie ein außergewöhnliches und ganz vereinzelt Beispiel? Keineswegs, liebe Freunde, denn die Gnade Gottes hat häufig die Niedrigsten der Niedrigen und die Schlechtesten der Schlechten erwählt. Erinnert euch daran, daß ihr in dem Stammbaum unsers Herrn den Namen der schamlosen Thamar, der Hure Rahab und der ungetreuen Bathseba findet, wie um anzudeuten, daß der Heiland der Sünder mit den am tiefsten Herabgewürdigten und Gefallenen unseres Geschlechtes in nahe Verwandtschaft treten wolle. Es ist in der That einer der theuersten Namen unsers Herrn, obwohl er ihm von den Lippen der Verachtung zugebracht wurde: «Ein Freund der Zöllner und der Sünder.» Es ist eine Charakterschilderung Jesu, deren er sich nicht schämt: «Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.» Die freie Gnade hat keinen Unterschied gemacht unter den Menschen wegen ihres Verdienstes, ob falsch oder wirklich, wenn es ein wirkliches geben kann. Das Gesetz hat uns alle unter den Unglauben beschlossen, und die reiche Gnade Gottes, vor der wir alle gleichmäßig verworfen und verderbt, durch Adam's Fall sowohl wie durch unsre eigne persönliche Uebertretung sind, hat alsdann vorherbestimmt und berufen, wen sie wollte. Hört ihr nicht von dem Throne der Barmherzigkeit das Echo jener souveränen Ankündigung: «Ich will mich erbarmen, dessen ich mich erbarmen will; ich will gnädig sein, dem ich gnädig sein will!» Die Gnade hat sich die ungeeignetsten Gegenstände ausgesucht, um sich als Gnade zu zeigen; sie hat eine Wohnstätte in dem unwürdigstem Herzen gefunden, damit ihre Freiheit um so besser gesehen werde. Spreche ich zu einem, der sehr tief gefallen ist? Laß diesen Gedanken dich trösten, wenn dein Herz deine Sünde beklagt – laß dies dir Hoffnung auf Barmherzigkeit geben, daß in der Wahl der Gnaden einige der größten Lästere, Verfolger, Diebe, Hurer und Trunkenbolde einbegriffen gewesen sind, und in Folge dessen haben sie Vergebung erlangt, sind erneuert und zu einem nüchternen, gerechten und gottseligen Leben geführt worden. Solche haben Barmherzigkeit empfangen, damit Gott an ihnen zuerst alle Langmuth erzeugte, als Trost und Ermuthigung für andere, damit auch diese zum Herrn um Erbarmen schreien möchten.

Die Gnade herrscht majestätisch in dem uns vorliegenden Falle darin, daß *diese besondere Sünderin* erwählt ward; Sünder erwählen war etwas; aber gerade diese Eine zu erwählen, war noch ersaunlicher. Ohne Zweifel fragte sie sich im Geiste: «Warum mich, Herr, warum mich?» – Wäre sie heute Morgen hier, würde; sie sehr, wie nur Einer von uns, von Herzen singen:

*«Ja, Jesus nimmt die Sünder an,
– Die Sünder, recht wahrhafte Sünder,
Die niemand anders nennen kann,
Als wohlverdiente Todeskinder.
Die durch und durch verderbt und blind,
Des guten Gottes Feinde sind,
Und nicht nur sein Gesetz zerrissen,
Nein, auch die Gnade von stich stießen;
Von allen diesen höret man:
Ja, Jesus nimmt die Sünder an.»*

An jenem Tisch sitzt Simon der Pharisäer, ein guter, respektabler Mann wie er selbst meint, und doch ist keine göttliche Wahl auf ihn gefallen – während diese arme Hure durch die aussondernde

Gnade erwählt ist! Wie können wir dies erklären? Viele gleich ihr waren in der Stadt, einige schlimmer, einige besser; aber die Gnade hatte diese als ihr Eigenthum bezeichnet. O seltsame, doch bewundernswürdige, unumschränkte Macht! Nun, es mag sein, daß du nicht sehr ergriffen bist von der Herrlichkeit der Gnade, welche *sie* auswählte, aber ich will dich fragen, ob du dich nicht freust über die Gnade, welche *dich* absonderte, des Herrn zu sein? O Brüder, wenn ein Mensch erst wahrnimmt, daß Gott ihn erwählt hat, wenn er fühlt, daß die Gnade sein Herz gebrochen, ihn zu Christo gebracht und ihn mit einer willkommenen Gerechtigkeit bedeckt hat, dann bricht er in staunende Ausrufe aus: «Wie konntest du mich erwählen? Was bin ich und was ist meines Vaters Haus, daß mir solche königliche Gunst erwiesen wird?» Je mehr ein Gläubiger in sein Inneres sieht, desto mehr Gründe für göttlichen Zorn nimmt er wahr, und desto weniger glaubt er an sein eigenes persönliches Verdienst. Wie voll anbetender Dankbarkeit ist das Herz eines wahren Gläubigen, daß es der grenzenlosen Liebe des Herrn gefallen, sich auf ihn zu senken und ihn zu erlesen! Dies ist nicht sowohl für mich zum Reden, als für euch zum Betrachten in der Einsamkeit. Ich empfehle euch ernstlich den köstlichen Gedanken, daß Jehovah euch geliebt hat, ehe denn die Welt gegründet ward, und euch erwählte, wenn er euch hätte dahinten lassen können, euch erwählte, wenn er an Tausenden der Großen und Edlen, der Weisen und Gelehrten vorüberging. Diese Lehre ist ein Glaubenssatz, über den man nicht streiten soll, wie Hunde um einen Knochen, sondern sich darüber freuen und sie als einen Sporn zu ehrfurchtsvollem Staunen und liebevoller Dankbarkeit benutzen. Wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade viel mächtiger geworden, und das Weib, «die eine Sünderin war», ist jetzt vor uns als eine weinende Büßerin; die Sünderin «der Stadt», eine öffentliche Sünderin, ist jetzt ganz offen eine Nachfolgerin des Heiligen.

2. Die Gnade wird sehr verherrlicht *in ihren Früchten*. Wer hätte gedacht, daß ein Weib, die ihre Glieder begeben hatte zu Dienern der Ungerechtigkeit, zu ihrer Scham und Schande, jetzt eine – wie wenn ich sage, eine Ehrenjungfrau des Königs aller Könige geworden wäre, eine der am meisten begünstigten Dienerinnen Christi? Die Jesu Gastfreundlichkeiten erwies, die der Pharisäer unterlassen hatte, und es in einer Weise und in einem Geiste that, unendlich besser als der Pharisäer es hätte thun können, wenn er es versucht! Laßt uns bemerken, daß die Gnade Gottes es so fügte, daß dies Weib des Heilandes Reden hörte. In einem frühern Theil dieses Capitels scheint es, daß er das Evangelium gepredigt hatte, und es ganz besonders den Armen gepredigt. Vielleicht stand sie, angezogen von der Menge, auf der Straße, und als sie den Worten unseres Heilandes lauschte, schienen dieselben sie fest zu halten. Sie hatte nie einen Menschen in dieser Art sprechen hören, und als er von reichem Erbarmen sprach und von der Willigkeit Gottes, so viele anzunehmen, wie nur zu ihm kommen wollten, da begannen die Thränen, eine nach der anderen, ihre Wangen herab zu träufeln; und als sie wiederum diesem sanftmüthigen und demüthigen Prediger zuhörte, wie er von dem Vater im Himmel erzählte, der verlorene Kinder aufnehmen und sie an seinen liebevollen Busen pressen wollte, da brach ihr Herz, sie gab ihr böses Gewerbe auf, sie wurde ein neues Weib, begehrte nach besseren Dingen und wünschte von der Sünde befreit zu werden. Aber die Frage: Könnte sie, würde sie wirklich Vergebung erlangen? bewegte sehr ihr Herz. Würde die vergebende Liebe, von der sie gehört, selbst bis zu ihr reichen? Sie hoffte so und war etwas getröstet. Ihr Glaube wuchs und mit ihm eine glühende Liebe. Der Geist Gottes arbeitete immer noch an ihr, bis sie sich einer schwachen Hoffnung, eines Schimmers von Zuversicht erfreute; sie glaubte, daß Jesus von Nazareth der Messias sei, daß er auf Erden erschienen sei, um Sünden zu vergeben, und sie hoffte auf die Vergebung ihrer Sünden durch ihn und sehnte sich nach einer Gelegenheit, ihm Huldigung darzubringen, und wenn möglich, ein Wort direkt von seinem Munde zu gewinnen. Der Herr der Barmherzigkeit kam zu der Stadt, wo sie wohnte. «Nun», dachte sie, «hab' ich Gelegenheit; jener gesegnete Prophet ist gekommen; der Mann, der redete, wie nie ein Mensch geredet hat, ist mir nahe, und ich habe schon so viel durch ihn empfangen, daß ich ihn mehr als alles andere liebe; ich liebe ihn wie meine eigene Seele. Ich will mich in das Haus des Pharisäers stehlen, um meine Augen an seinem Anblick zu weiden.»

Als sie nun zu der Thüre kam, lag der Heiland bei dem Mahle, nach morgenländischer Sitte, mit seinen Füßen gegen die Thür; denn der Pharisäer hatte nur wenig Ehrfurcht vor Christo und hatte ihm nicht den besten Platz, mehr nach innen zu, gegeben; dort lag er mit den unbedeckten Füßen gegen die Thür, und das Weib kam fast unbemerkt ihm nahe, und als sie hinblickte und sah, daß der Pharisäer ihm die gewöhnliche Höflichkeit des Waschens der Füße versagt hatte, und daß sie staubig und befleckt von seinen langen Liebesreisen waren, begann sie zu weinen, und die Thränen fielen in so reichlichen Strömen, daß sie sogar seine Füße wuschen. Hier war heiliges Wasser einer wahren Art. Der Krystall der Buße fiel in Tropfen, jeder kostbar wie ein Diamant. Niemals wurden Füße mit einem köstlicheren Wasser bedeckt, als diese büßenden Augen ausströmten. Dann löste sie jene reichen Flechten, die für sie des Teufels Netze gewesen waren, in denen sie Seelen verstrickte, und trocknete die heiligen Füße damit. Gewiß dachte sie, daß ihr vorzüglichster Schmuck, die Krone und Ehre ihrer Weiblichkeit, etwas zu Werthloses sei, um dem niedrigsten und geringsten Theil des Sohnes Gottes Dienste zu thun. Das, was einst ihre Eitelkeit war, wurde jetzt zu dem niedrigsten Amt gedemüthigt und doch erhöht; sie machte ihre Augen zu einem Waschbecken und ihre Locken zu einem Handtuch. «Niemals», sagt Bischof Hall, «war ein Haar so bevorzugt, wie dieses; wie beneide ich jene Locken, die mit der Berührung jener heiligen Füße begnadet wurden.»

Dann überkam sie eine süße Versuchung: «Ich will sogar diese Füße küssen, ich will demüthig diesen gebenedeiten Gliedern Ehrfurcht beweisen.» Sie sprach kein Wort, aber wie beredt waren ihre Handlungen! Besser sogar als Psalmen und Gesänge waren diese Thaten der Andacht. Dann dachte sie an jene Alabasterbüchse, voll von wohlriechendem Oel, womit sie, gleich den meisten morgenländischen Frauen, gewöhnt war, sich zu salben, um des Wohlgeruches willen und zur Erhöhung ihrer Schönheit, und jetzt öffnet sie dieselbe und gießt das Kostbarste, was sie hat, auf seine gesegneten Füße. Nicht ein Wort, sage ich, kam von ihren Lippen; und, Brüder, wir würden einen einzigen sprachlosen Liebhaber Christi, der so handelte wie sie, zehntausend lauten Schwätzern vorziehen, die keine Gaben, kein Herz, keine Thränen haben. Und der Meister, er ließ es sich ruhig gefallen, sagte nichts, aber sog die ganze Zeit über ihre Liebe ein und ließ sein armes, müdes Herz süße Labung in der Dankbarkeit Einer finden, die einst eine Sünderin *war*, aber nicht länger eine sein sollte.

Die Gnade, meine Brüder, verdient unser Lob, weil sie so viel für ihren Gegenstand thut. Die Gnade wählt nicht einen Menschen, und läßt ihn dann, wie er ist. Meine Brüder und Schwestern, die Menschen schmähen zuweilen die Gnade, als wäre sie der Sittlichkeit entgegen, während sie die große Quelle und Ursache aller vollständigen Sittlichkeit ist –, in der That, es giebt keine wirkliche Heiligkeit vor den Augen Gottes, außer der, welche die Gnade erschafft und welche die Gnade erhält. Ohne die Gnade wäre dieses Weib schwarz und unrein bis an ihren Todestag geblieben, aber die Gnade Gottes bewirkte eine wunderbare Umwandlung, nahm die Unverschämtheit von ihrem Antlitz hinweg, und die Schmeichelei von ihren Lippen, den Flitterstaat von ihrem Anzuge und die Lust aus ihrem Herzen. Augen, die voll Ehebruchs gewesen, wurden jetzt Quellen der Buße; Lippen, welche Thüren liederlicher Worte gewesen, gaben jetzt heilige Küsse – die Ruchlose war eine Reuige, die Verworfenene eine Angenommene. Alle Handlungen, die von diesem Weibe berichtet werden, bekunden die umwandelnde Macht göttlicher Gnade. Sie legte die tiefste Reue an den Tag. Sie weinte sehr. Sie weinte nicht aus bloßer Sentimentalität, sondern bei der Erinnerung an ihre vielen Verbrechen. Sie weinte vor Schmerz und Scham, als sie an ihre frühe Kindheit dachte, wie sie der Mutter Lehren gering geschätzt, wie sie der Stimme des Versuchers gelauscht und von Schlechten zu Schlimmern geeilt sei. Jeder Theil ihrer Lebensgeschichte erhob sich vor ihr wie ein peinlich lebhafter Traum. Der Anblick jener gebenedeiten Füße half ihr, an die gefährlichen Pfade zu denken, in die sie sich verirrt hatte; die Schleusen des Kummers waren aufgezogen und ihre Seele floß in Thränen aus. O du Geist der Gnade, wir beten dich an, wenn wir an den Felsen schlagen sehen, und das Wasser herausströmt. «Er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf.»

Beachtet die Demuth des Weibes. Sie hatte einst eine eherne Stirn besessen und keine Blödigkeit gekannt, aber jetzt steht sie hinter dem Heiland. Sie drängte sich nicht vor sein Antlitz; sie war mit dem geringsten Platz zufrieden. Wenn sie auch nicht wagen durfte, sein Haupt zu salben, so erröthete sie doch schon, als sie die Ehre annahm, seinen Füßen einen Dienst zu thun. Die, welche dem Herrn Jesu wahrhaft dienen, haben eine heilige Blödigkeit, ein bebendes Gefühl ihrer eigenen Unwürdigkeit, und sind zufrieden, das niedrigste Amt in seinem Haushalte auszuüben. Das ist kein Dienst für Christum, wenn du durchaus auf dem Roß des Königs reiten und des Königs Kleid tragen und vor dir ausrufen lassen willst: «Dies ist der Mann, den der König gern ehren will.» Das heißt eher: dir selber dienen, als Christo, wenn du gerne obenan sitztest in der Synagoge und dich von den Menschen Rabbi nennen lässest. Aber das ist wirklicher Dienst, wenn du für die Armen sorgen kannst, wenn du dich zu Menschen niedrigen Standes herablassen und ein Lehrer der Unwissenden und Führer der Kinder werden kannst. Der dient gut, der hinter seines Meisters Rücken arbeitet, unbekannt und unbemerkt – sich abmüht im Dunkeln, unerwähnt und ohne Beifall, und gerne so arbeitet. Seht, Geliebte, wie in einem Weibe, das einst so schamlos war, die Gnade die schöne und bescheidene Blume wahrer Demuth pflanzt und blühen läßt!

Dennoch war das Weib *muthig*, denn sie muß viel Muth nöthig gehabt haben, um in eines Pharisäers Haus einzugehen. Der Blick eines Pharisäers auf dieses Weib muß genug gewesen sein, den Sommer in einen heulenden Winter erfrieren zu lassen. Jene Pharisäer hatten eine unleidliche Verachtung für einen jeden, der nicht zu ihrer Clique gehörte, der nicht zweimal die Woche fastete, und nicht seine Münze, Till und Kümmel verzehntete; sie sagten mit jeder Geberde: «Tritt zurück, ich bin heiliger denn du.» Eine Person von berüchtigtem Charakter würde der pomphafte Pharisäer doppelt verächtlich behandeln, und ein Weib, das sich ihrer Unwürdigkeit bewußt war, würde schwer verwundet werden durch seine Manieren; außerdem würden ihre Thränen sehr am unrechten Ort bei einem Feste sein und sie würde deshalb um so härter zurecht gewiesen werden, das konnte sie sich sagen; aber wie furchtlos war sie, und wie tapfer hielt sie ihren Mund, als Simon spottete! Was thun Männer und Frauen nicht, wenn die Gnade sie zur Liebe bewegt und die Liebe sie zum Muth anfeuert! Ja, selbst in den Rachen der Hölle würde ein Gläubiger durch Gottes Gnade hineinzugehen wagen, wenn Gott es ihm beföhle. Es ist kein Berg so hoch, daß ein gläubiger Fuß ihn nicht ersteigen könnte, und kein Feuerofen so heiß, daß ein gläubiges Herz ihn nicht ertragen könnte. Laßt Rom und seine Amphitheater, Piemont und sein Schnee, Frankreich und seine Galeeren, Smithfield und seine Scheiterhaufen, die Niederlande und ihre Ströme von Blut, alle von dem sprechen, was die Gnade thun kann, wenn sie einmal in dem Herzen regiert, was für Helden sie aus den schwächsten und schüchternsten Kindern Gottes machen kann, wo sie die höchste Herrschaft hat.

Ich habe gesagt, daß in jedem Theil der Handlung dieses Weibes die Gnade verherrlicht wird, und auch besonders in dieser Hinsicht, daß das, was sie that, *praktisch* war. Ihr Dienst war kein vorgeblicher, sondern ein wirklicher und kostspieliger. Die Religion einiger Christen steht still, sobald es an den Geldbeutel geht; sie kostet ihnen nichts, und ich fürchte, sie ist nichts werth. Sie erscheinen leer vor dem Herrn. Sie kaufen nicht um Geld Kalmus, und der Herr erhält nicht das Fette ihrer Opfer. Ich muß bekennen, daß ich gar nicht im Stande bin, die Frömmigkeit einiger Leute zu verstehen. Ich danke Gott, daß ich nicht verpflichtet bin, sie zu verstehen, und daß ich nicht in die Welt gesandt bin, um Richter meiner Mitgeschöpfe zu sein, aber ich wundere mich sehr über die Religion vieler. Es sind Leute zu finden, und ich habe sie gefunden, deren Liebe zu Christo der Art ist, daß sie den größern Theil ihres Vermögens für seine Sache geben und dies fröhlich thun, und es für ein Vorrecht halten; ja, ich kenne einige, die sich selbst etwas abknappen – einige der Armen und Dürftigen, die sich einschränken, um Christo etwas zu geben. Solche werden ohne Zweifel in diesem Thun gesegnet. Ich verstehe nicht diejenigen Menschen, die Tausende auf Tausende besitzen, vielleicht Hunderte von Tausenden, und bekennen, Christum zu lieben und doch ihre Gaben für Jesum in elenden Brocken austheilen.

Ich muß sie ihrem Meister überlassen, der sie am jüngsten Tage richten wird, aber ich bekenne, daß ich sie weder verstehe noch bewundere. Wenn ich überhaupt Christum liebte, würde ich ihn so lieben, daß ich ihm alles gäbe, was ich könnte, und wenn ich das nicht thäte, so meine ich, würde ich sagen: «Er ist es nicht werth, und ich will kein falscher Bekenner sein.» Es ist grobe Heuchelei, Liebe zu bekennen und dann mit Geld zu geizen. Mögen die, welche dessen schuldig sind, die Rechnung zwischen Gott und ihren eigenen Seelen in Ordnung bringen. Dieses Weibes Alabasterbüchse ward aus freien Stücken gegeben, und wenn sie mehr zu geben gehabt hätte, so würde sie es gethan haben in dem Geiste jener anderen Frau, der denkwürdigen Wittwe, die zwei Scherflein hatte, die einen Heller machten und ihre ganze Nahrung waren, aber sie gab es alles aus Liebe zu Gott. Die Gnade herrscht allerdings mit großer Macht, wenn sie Menschen, die von Natur selbstüchtig sind, dahin bringt, freigebig in der Sache des Erlösers zu sein. Laßt diese Nachlese genügen, die Weinernte der Gnadenfrüchte ist zu groß um sie alle heute Morgen einzusammeln.

3. Ich möchte, ihr beachtet drittens, daß die Gnade von aufmerksamen Augen darin gesehen wird, daß *unser Herr annahm*, was dies auserwählte Gefäß zu bringen hatte. Jesus kannte ihre Sünde. Der Pharisäer wunderte sich, daß Jesus nicht vor der Berührung mit ihr zurückbebt. Ihr und ich mögen uns auch wundern, wir fühlen es zuweilen als eine schwere Aufgabe, mit Personen eines gewissen Charakters zu thun zu haben, selbst wenn sie behaupten, bußfertig zu sein: unsers Herrn Gefühl für die Schuld der Sünde war viel schärfer, als das unsre, dennoch ruhte er gelassen auf dem Lager und nahm stille an, was sie brachte, gestattete ihr die zarte Vertraulichkeit, seine Füße wieder und wieder zu küssen und sie mit ihren Thränen zu benetzen – gestattete all dieses, sage ich, und nahm all' dieses an und ließ hierin seine Gnade auf das Glänzendste leuchten. O, daß Jesus je etwas von mir annimmt, daß er willig ist, meine Thränen anzunehmen, willig, meine Gebete und meine Lobpreisungen anzunehmen! Wir nehmen gern eine kleine Blume von einem Kinde an, indeß die Blume ist schön und wir stehen nicht weit über dem Kinde; aber Jesus nimmt von uns das an, was seiner Natur nach unrein ist, und rückt es uns nicht vor. O Gnade, wie herablassend bist du; sieh', Gläubiger, Jesus hat deine Gebete gehört und erhört; er hat deine Arbeiten gesegnet, dir Seelen zum Lohn gegeben, und in diesem Augenblick nimmt er das an, was du dir in deinem Herzen vorgenommen, für ihn zu thun, und erhebt keinen Einwand, sondern nimmt, was du ihm bringst, nimmt es mit Freuden. O Gnade, du bist in der That Gnade, wenn die Gaben Unwürdiger dem Herzen Jesu theuer werden!

4. Die Gnade zeigt sich ferner in dieser Erzählung, wenn ihr *unsern Herrn Jesum Christum den Vertheidiger der Büßenden werden* sehet. Ueberall ist die Gnade der Gegenstand des Bekrittelns: die Menschen schnappen darnach wie die Abendwölfe. Einige greifen sie an der Quelle an; sie können nicht die Lehre von der Erwählung vertragen. Einigen Namenchristen steht fast der Schaum vor dem Munde bei der bloßen Erwähnung des Wortes «Vorherbestimmung»; sie können es nicht ertragen, und doch ist es Gottes Wahrheit; laßt sie sagen, was sie wollen, es wird doch feststehen, laßt sie gegen den Stachel löcken, wenn sie es wagen: «So liegt es nun nicht an jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.» Wollte Gott, die Menschen gäben ihr aufrührerisches Zweifeln auf und beugten sich vor dem König der Könige. Bei dieser Gelegenheit mäkelte Simon an der Gnade in ihren Gegenständen, ihrer Herablassung, ihrer Großmuth, ihrer Zartheit; er war zornig, daß es einem sündigen Weibe erlaubt ward, sich dem Herrn zu nahen, er wollte sie wenigstens in Quarantaine gehalten haben, wenn nicht in's Gefängniß gesetzt. Einige haben Einwürfe gegen die Beständigkeit der Gnade; sie streiten gegen die Gnade, die bis an's Ende bewahrt; aber andre, wie dieser Simon kämpfen gegen die Freigebigkeit der Gnade. Wie konnte einem solchen Weibe, wie sie war, gestattet werden, so nahe zu Christo zu kommen? Gewisse tadelsüchtige Geister fragen: «Wie konnte Jesus solchen Unwürdigen solche Aufnahme geben, solche Kundgebungen seiner selbst, solche Vorrechte?» Unser Herr nahm es auf sich, sie zu vertheidigen, und deshalb konnte sie sehr wohl stillschweigen. So soll es mit euch sein. Wenn Satan euch verklagt und eure Feinde mit lauten Anschuldigungen gegen euch schreien, so habt

ihr einen Anwalt beim Vater, Jesus Christus den Gerechten, der sicherlich eure Sache führen und euch frei machen wird. Jesus zeigt in seinem vertheidigenden Gleichniß, daß er recht hatte, das Weib sich nähern zu lassen, weil große Liebe sie antrieb. Es war keine Sünde in ihrer Annäherung, sondern viel Lobenswerthes, da ihr Beweggrund trefflich war, und der Beweggrund ist der wahre Maßstab für eine That. Sie fühlte große Liebe und Dankbarkeit für den, der ihr vergeben hatte; deshalb waren ihre Handlungen nicht zu verbieten, sondern zu empfehlen. Er rechtfertigt sie und rechtfertigt damit nebenher sich selbst. Hatte er nicht gut gethan, indem er das Herz einer Sünderin für Buße und Liebe gewonnen hatte? War nicht die Erwählung gerechtfertigt, da eine zu so heiliger Andacht und Inbrunst auserwählt war? Am letzten großen Tage wird der Herr seine Gnade vor den Augen des ganzen Weltalls rechtfertigen, denn er wird die von der Gnade gewirkten Tugenden seiner Erwählten enthüllen lassen und alle Augen werden sehen, daß die Gnade durch Gerechtigkeit regiert. Dann sollen diejenigen auf ewig zum Schweigen gebracht werden, welche die Gnade Gottes beschuldigten, daß sie zur Zügellosigkeit führe, denn sie werden sehen, daß in jedem Falle freie Vergebung zur Dankbarkeit führte und Dankbarkeit zur Heiligkeit. Die Erwählten sollen zu Auserlesenen gemacht werden. Die Gnade erwählte sie ungeachtet aller ihrer Mißgestaltungen, aber wenn dieselbe neue himmlische Schönheit um sie geworfen hat, so werden sie das Staunen und die Bewunderung des Weltalls sein, augenscheinlich zu den Besten und Edelsten der Menschheit gemacht. Zeigt mir, wo die Gnade je Sünde erschuf! Ihr könnt nicht, aber seht, in welcher Art hat die Gnade Heiligkeit erschaffen! Sie schämt sich nicht, ihre erwählten Schafe vor des großen scheidenden Hirten Thron erscheinen zu lassen, denn von ihnen allen soll es gesagt werden: «Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt.» Die Gnade schmuggelt die Menschen nicht in den Himmel hinein, sondern bringt sie durch den Geist und das Blut so weit, daß sie den Anforderungen des Himmels entsprechen.

5. Noch eins, meine Brüder, die Gnade Gottes wird in dieser Erzählung *in der Verleihung noch größerer Gaben* gesehen. Große Gnade errettete sie, reiche Gnade ermuthigte sie, grenzenlose Gnade gab ihr eine göttliche Versicherung der Vergebung. Es war bewiesen, daß ihr vergeben war, denn sie liebte viel, jedoch hatte sie nie die völlige Zusicherung davon erhalten. Sie war mehr eine hoffnungsvolle Bußfertige, als eine im Glauben Befestigte. Aber der Meister sprach: «Deine Sünden sind dir vergeben»; von diesem Augenblick an muß die volle Glaubenszuversicht ihre Seele erfüllt haben. Und dann gab er ihr jenen köstlichen Entlassungssegen «Gehe hin in Frieden», durch den der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, fortan ihre Seele bewahrte, so daß sie sogar, als sie aus dieser Welt in das unbekannte Reich zu gehen hatte, in der Mitte der Wogen des Jordans das göttliche Wort hörte: «Gehe hin mit Frieden.» Ah! Geliebte, ihr wißt nicht, was die Gnade für euch thun kann. Gott ist nicht beschränkt in seiner Gnade. Wenn er euch aus der grausamen Grube und dem Schlamm gezogen hat, so kann er mehr thun, er kann eure Füße auf einen Fels stellen. Wenn ihr schon auf dem Felsen steht, so kann er mehr thun, er kann ein neues Lied in euren Mund geben; und wenn ihr schon den fröhlichen Gesang erhebt, so kann er noch mehr thun, er kann eure Tritte sicher machen. Ihr kennt die außerordentliche Freigebigkeit eures himmlischen Vaters noch nicht. Unergründlich ist seine Güte. Steht auf und erfreut euch derselben. Sehet, das ganze Land ist vor euch, von Dan bis Berseba – alle Güter des Gnadenbundes gehören euch. Habet nur Glauben, und ihr werdet noch begreifen mit allen Heiligen, «welches da sei die Höhe und die Tiefe», und die Liebe Christi erkennen, die da alle Erkenntniß übertrifft.

Hier also sehen wir Gnade in ihrem Gegenstande, Gnade in ihrer Frucht, Gnade in der Annahme dieser Frucht, Gnade in der Vertheidigung dieser Begnadigten und Gnade in den Segnungen, die ihr verliehen wurden. Möge die Gnade so freigebig mit uns verfahren!

II. Wir haben nur zwei oder drei Augenblicke übrig für das, was sehr viel mehr Zeit erfordert, nämlich **Liebe**. Das Wort duftet nach Rosen und erinnert an die Stimme der Turteltaube und das

Singen der Vögel. Unsere Zeit bindet uns indeß an einen schmalen Pfad, den wir nicht verlassen dürfen, obwohl die Lilienbeete zu beiden Seiten uns einladen.

Liebe – ihre Quelle: sie sprudelt hervor wie ein klares Bächlein aus dem Born der Gnade. Sie liebte viel, weil ihr viel vergeben war. Es giebt keine bloß natürliche Liebe zu Gott. Die einzige wahre Liebe, die in der menschlichen Brust für den Herrn brennen kann, ist die, welche der Heilige Geist selbst entzündet. Wenn du wirklich den Gott liebst, der dich machte und dich erlöste, so kannst du ganz versichert sein, daß du sein Kind bist, denn nur seine Kinder haben Liebe zu ihm.

Ihre *zweite Ursache ist der Glaube*. Im fünfzigsten Vers heißt es: «Dein Glaube hat dir geholfen.» Unsre Seelen beginnen nicht damit, daß sie Christum lieben, das erste ist zu vertrauen. Viele Bußfertige versuchen diese schwierige Aufgabe; sie streben, die Spitze der Leiter zu erreichen, ohne auf die Stufen zu treten; sie wollen durchaus auf der Zinne des Tempels stehen, ehe sie über die Schwelle gegangen sind. Zuerst vertraue Christo, daß er dir deine Sünden vergeben werde: Wenn du das gethan hast, sind deine Sünden vergeben und dann wird die Liebe in deinem Herzen entbrennen, als das Ergebniß der Dankbarkeit für das, was der Erlöser für dich gethan hat. Die Gnade ist die Quelle der Liebe, aber der Glaube ist das Mittel, durch welches die Liebe zu uns gebracht wird.

Die *Nahrung* der Liebe ist ein Gefühl der Sünde und ein dankbares Gefühl der Vergebung. Wenn ihr und ich tiefer die Schuld unseres vergangenen Lebens fühlten, so würden wir Jesum Christum mehr lieben. Wenn wir nur ein klares Gefühl davon hätten, daß unsre Sünden die tiefste Hölle verdienen, daß Jesus Christus litt, was wir hätten leiden sollen, um uns von unsern Missethaten zu erlösen, so würden wir nicht solche kaltherzige Geschöpfe sein, wie wir es sind. Wir sind völlige Ungeheuer in unserm Mangel an Liebe zu Christo, aber das wahre Geheimniß davon ist ein Vergessen unseres verderbten und verlorenen natürlichen Zustandes und ein Vergessen der Leiden, durch die wir aus dieser Lage erlöst worden sind. O, daß unsre Liebe sich heute erfrischen möchte und eine Erneuerung ihrer Stärke in der Erinnerung an das finden, was die unumschränkte Gnade gethan hat.

Die Liebe leuchtet in der vorliegenden Erzählung daraus hervor, daß der Dienst, den das Weib unserm Herrn leistete, vollkommen freiwillig war. Niemand hatte es ihr vorgeschlagen, viel weniger sie dazu gedrängt. Es nimmt den Schmelz von unserm Dienste hinweg, wenn wir dazu geschleppt oder von einem energisch Bittenden dazu getrieben werden müssen. Brüder, die Salbung war eine Eingebung des Augenblicks bei ihr. Christus war da, und es war ihr eigner Gedanke, seine Füße zu salben. Maria von Bethanien hatte damals noch nicht das Beispiel gegeben: Das Weib, die eine Sünderin war, war in ihrem Dienst die erste dieser Art. In diesen Tagen haben wir viele Erfinder und Entdecker für unsern zeitlichen Nutzen und Gebrauch, warum sollten wir nicht Erfinder für Jesum haben, die neue Pläne für nützlich Wirken entwerfen? Die meisten von uns sind zufrieden, in dem alten Geleise zu fahren, aber wenn wir mehr Liebe für Jesum hätten, würden wir exzentrischer sein und eine Frische in unserm Dienst haben, die gegenwärtig nur zu selten ist. Herr, gieb uns die Liebe, die den Weg führen kann!

Ihr Dienst für Jesum war *persönlich*. Sie that alles selbst und alles *für ihn*. Bemerkt ihr, wie häufig das Fürwort in unserm Texte vorkommt? «Sie stand zu *seinen* Füßen hinter *ihm* und weinete, und fing an, *seine* Füße zu netzen mit Thränen und *sie* mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete *seine* Füße und salbete *sie* mit Salben.» Sie diente Christo selber. Es war weder Dienst für Petrus, oder Jakobus, oder Johannes, auch nicht für die Armen und Kranken der Stadt, sondern für den Meister selber; und verlaßt euch darauf, wenn unsre Liebe in thätiger Ausübung ist, so wird unsre Frömmigkeit sich direkt zu Christo wenden – wir werden ihm singen, zu ihm beten, für ihn lehren, für ihn predigen, für ihn leben. Vergessen der Persönlichkeit Christi nimmt das wahre Leben aus unserer Religion hinweg. Wie viel besser werdet ihr heute Nachmittag in eurer Sonntagsschulklasse lehren, wenn ihr die Kinder für Christum lehrt! Wie viel besser werdet ihr heute Abend ausgehen, um andern den Heilsweg zu zeigen, wenn ihr hingehet und es um seinetwillen thut! Dann buhlt ihr um keines Menschen Lächeln –, ihr fürchtet keines

Menschen Unwillen. Es ist genug für euch, daß ihr es für den Meister gethan habt, und wenn der Meister es annimmt, so habt ihr darin schon euren Lohn.

Der Dienst des Weibes zeigte ihre Liebe darin, daß er *inbrünstig* war. Es war so viel Anhänglichkeit darin – nichts Konventionelles; keine That kühler Schicklichkeit, keine zaudernde Nachfrage, ob ein Gleiches schon vorher gethan sei. Warum küßte sie seine Füße? War es nicht etwas Ueberflüssiges? Wozu war es gut? Sah es nicht sentimental, affektirt, sinnlich, unzart aus? Wenig kümmerte sie sich darum, wie es aussah; sie wußte, was sie meinte. Sie konnte nicht anders thun. Ihre ganze Seele strömte in Liebe aus, sie handelte natürlich, wie ihr Herz es ihr eingab, und Brüder, sie handelte gut. O, daß wir mehr von dieser arglosen Frömmigkeit hätten, welche Anstand und Regeln in die Winde schleudert. Ah, werft eure Seelen in den Dienst Christi; laßt euer Herz brennen in seiner Gegenwart und laßt eure ganze Seele Jesu angehören. Dienet nicht eurem Meister als wäret ihr halb im Schlaf, arbeitet nicht mit schlaffen Händen und halbgeschlossenen Augen, sondern weckt all' eure Kräfte und Leidenschaften auf; solche Liebe, wie er euch erzeigt hat, vergeltet ihm mit der regsten und lebendigsten Liebe. O, mehr von dieser Liebe! Wenn ich nur *ein* Gebet heute Morgen thun dürfte, so denke ich, würde es dieses sein, daß die brennende Fackel der Liebe zu Jesu in eines jeden Herz gebracht würde, und daß alle unsre Leidenschaften von Liebe zu ihm entflammt würden.

Noch ein Gedanke, dann bin ich fertig. Dieses Weibes Liebe ist eine Lehre für uns darin, daß *sie die Gelegenheit* ergriff. Ihr war augenscheinlich eben erst vergeben: sie war mehr eine Weinende, als eine, die schon gelernt hatte, sich zu freuen; aber dennoch wollte sie ihm dienen beim ersten Anbruch ihres geistlichen Lebens. Nun, ihr Neubekehrten, sprecht nicht länger: «Wir wollen nach einigen Jahren etwas für Christum thun, wenn wir unsern Beruf und Erwählung fest gemacht haben; wir wollen warten, bis wir in der Gnade gewachsen sind, und dann versuchen, zu thun, was wir können.» Nein, nein, sondern sobald ihr gewaschen seid, bringt Jesu eure Gebete dar. Noch am Tage eurer Bekehrung tretet in sein Heer ein, denn schneller Gehorsam ist schön. Vielleicht hätte dieses Weib, wenn sie gezögert, den Herrn überhaupt niemals gesalbt; aber in der heißen Gluth ihrer ersten Liebe that sie wohl, sogleich diese eifrige, inbrünstige Handlung zu vollziehen. Neubekehrte erhalten durch Gottes Gnade die Wärme des Blutes, das in den Adern der Kirche kreiset. Alte Kirchen werden gewöhnlich kranke Kirchen, wenn sie aufhören zu wachsen. Ich kenne in ganz England keine Kirche ohne Bekehrungen, die in einem guten geistlichen Zustande ist. Die Sache ist, die Neuhinzukommenden regen uns alle an durch ihre Wärme, ihre Einfachheit, ihre kindliche Zuversicht. Nun, Geliebte, wir ermuntern euch, dies zu zeigen. Um unsertwillen, um eurer selbst willen, um Christi willen zaudert nicht – wenn es etwas giebt, was ihr thun könnt, ob ihr auch in der göttlichen Schule noch nicht erzogen seid, thut es. Ob auch ein Dutzend Mißgriffe in der Methode sind, thut es! denn Christus wird es annehmen. Der Pharisäer mag mäkeln – nun, vielleicht hält das seine Zunge von anderm Schaden zurück – laßt ihn mäkeln, ihr könnt es tragen, Christus *wird* euch vertheidigen, Jesus wird euch annehmen; und als Lohn dafür, daß ihr gethan, was ihr konntet, mag es ihm gefallen, euch Gnade zu geben, mehr zu thun, und eine volle Glaubenszuversicht über euch auszuhauchen, die ihr, wenn ihr müßig geblieben, vielleicht in Jahren nicht erreicht hättet; und er mag euch einen Frieden des Gewissens geben, der euch, wenn ihr stille gesessen, vielleicht nie gekommen wäre. Ich bitte euch alle, die ihr Jesum liebt, verbergt nicht das Licht, das ihr habt, unter einem Scheffel, sondern kommt heraus und zeigt es! Wenn ihr nur einen kleinen Glauben habt, so gebraucht ihn; wenn ihr nur ein Körnchen Glauben habt, so zieht Nutzen daraus! Thut das eine Pfund auf Zinsen und gebraucht es sogleich für den Meister, und möge der Herr euch segnen in solchem Werk, indem er euren Glauben und eure Liebe vermehrt und euch, wie dies Weib, zu einem hoch begünstigten Diener des Meisters macht! Der Herr gebe einem jeden von euch seinen Segen um Jesu willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Das Weib, das eine Sünderin war
22. März 1868

Aus *Neutestamentliche Bilder*
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897